

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 24 (1966)

Artikel: Die Ärztefamilie Christen
Autor: Burkhardt, Paul / Studer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ärztesfamilie Christen

Von Paul Burkhardt

Dr. med. Viktor Christen

Schon das erste Glied der Ärztesfamilie Christen, *Dr. med. Viktor Christen*, weist die Besonderheiten auf, welche die nachherigen Häupter der Familie ganz oder wenigstens zum großen Teil kennzeichnen: Tüchtigkeit im Beruf, Mitarbeit auf dem Gebiet der Politik, Mitarbeit bei gemeinnützigen Werken aller Art, Tätigkeit als Sanitätsoffizier, leutseliges, volksverbundenes Wesen.

Viktor Christen wurde am 13. Dezember 1804 in Olten geboren als Sohn des Strumpffabrikanten und Stadtrats Aloys Christen aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Büttiker. V. Christen trat, nachdem er die Bürgerschule durchlaufen hatte, 1812 in die Klosterschule Mariastein ein, da er nach dem Wunsche der Eltern zuerst hätte Geistlicher werden sollen. An den Gymnasien von Solothurn und Luzern vollendete er seine humanistische Bildung. Nachher hielt er sich ein Jahr in Dijon und etliche Zeit in Paris auf, um die französische Sprache zu erlernen. Gleichzeitig hörte er naturwissenschaftliche Vorlesungen. Erst mit 23 Jahren entschloß er sich zum Studium der Medizin, dem er an den Universitäten zu München und Würzburg oblag. In Würzburg doktorierte er. Zur weiteren, namentlich praktischen Ausbildung an den Spitälern begab er sich noch nach Wien. Nachdem er im Jahre 1831 heimgekehrt war, bestand er die Berufsprüfung und wurde als Arzt patentiert. Er übte mit großer Treue beinahe 38 Jahre in seiner Vaterstadt den Beruf als Arzt und Wundarzt aus. Sein Wissen, seine reichen Erfahrungen — die Behandlung von Fieberkranken war seine Spezialität —, sein leutseliges Wesen verschafften ihm eine ausgedehnte Praxis. 1858 wurde er Kreisarzt von Olten. Lange war er Oberarzt der solothurnischen Truppen. Als solcher machte er in den Jahren 1833—1835 die eidgenössischen Besetzungszüge in den Kanton Basel mit. Im Sonderbundfeldzug 1847 zog er mit der Solothurner Landwehr zur Besetzung des Kantons Luzern aus.

Im Jahre 1839 schloß er mit Agatha Büttiker, einer Bürgerstochter von Olten (Red.: Sie war seine Cousine; siehe Stammbaum Büttiker, Neujahrsblätter 1965), eine glückliche Ehe, aus der drei Söhne und eine Tochter hervorgingen. Als großer Gutsbesitzer war er einer der hauptsächlichsten Gründer des Bauernvereins Olten-Gösgen, dessen Vorsitz er während elf Jahren führte. Sein besonderes Interesse auf landwirtschaftlichem Gebiet galt der Bienenzucht. Er gehörte zu den Initianten des Vereins deutschschweizerischer Bienenfreunde, der am 1. September 1861 im damaligen Gasthof «Zur Krone» in Olten gegründet wurde und der ihn zum ersten Präsidenten wählte. — An allen wohltätigen Bestrebungen nahm er tatkräftigen Anteil. Er arbeitete auch an dem zweimal in der Woche erscheinenden «Oltner Wochenblatt» mit. Eine Amtsperiode saß er im Gemeinderat von Olten. Als echter Volksmann schloß er sich 1856 der Bewegung für eine Revision der Verfassung in demokratischem Geist an. 1861 wurde er in den Kantonsrat gewählt, dem er bis zu seinem Tode angehörte. Als Mitglied der Bezirksschulkommission wirkte er für die Volksschule; fünf Tage vor seinem Ende wohnte er noch den Schlußprüfungen in Hägendorf bei. Seine politische Gesinnung war entschieden freisinnig, aber er



war offensichtlich kein engstirniger Parteimann, sagt doch der Nachruf im «Oltner Wochenblatt»: «Die Liberalen nannten ihn einen Anhänger der Ultramontanen und diese einen Radikalen, so daß das Richtige sein dürfte, daß er in der Mitte zweier Extreme stand.» Das Lob der Leutseligkeit schränkt das «Oltner Wochenblatt» mit folgendem Satz, der die Persönlichkeit anschaulich charakterisiert, etwas ein: «War er bei einem sehr dezidierten Wesen vielen äußerlich weniger angenehm, so erkannten alle seine näheren Bekannten in ihm einen wahren und treuen Freund, frei von Schein und Trug.» — Nur vier Tage lag er eigentlich krank. Noch an seinem Todestag hielt Dr. Viktor Christen vom Krankenbett aus Sprechstunde und verschrieb Rezepte. Er starb an einer Gallensteinkolik am 4. April 1868.

Dr. med. Adolf Christen

Wohl der Begabteste und Tatkräftigste der Ärztfamilie Christen war der zweite Sohn Viktors, Adolf, nach der Schilderung aller, die ihn kannten, eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Adolf Christen wurde am 31. Mai 1843 in Olten geboren. Nachdem er die Oltner Schulen und die Kantonschule Solothurn als glänzender Schüler bei tüchtigen Lehrern durchlaufen hatte, kam er als Medizinstudent für vier Semester an die Universität Zürich, wo unter anderem der Chirurg Professor Th. Billroth, der später in Wien lehrte, ihn besonders beeindruckte; ein Semester brachte er in Tübingen zu, wo er sich mit Eduard Herzog, dem späteren ersten christkatholischen Bischof, befreundete, dann folgten drei Semester in Bern für die praktischen Fächer. Schon als cand. med. behandelte Christen damals bei einer Typhusepidemie im Lorrainequartier über 40 Fälle selbständig. In Bern bestand er im Juli 1867 die Doktorprüfung und in Solothurn im darauffolgenden Oktober die damals noch kantonale Staatsprüfung. Um diese Zeit praktizierte er als Stellvertreter in Kriegstetten während einer Choleraepidemie. Die akademisch-wissenschaftliche Ausbildung wurde durch eine Studienreise nach Wien und Prag abgeschlossen. In Wien hörte er unter anderem wieder bei Billroth, der durch neuartige Magenoperationen berühmt geworden war. Adolf Christen hatte auch noch im Sinn, sich nach Berlin, Paris und England zu begeben. Von Prag aber wurde er telegraphisch nach Hause gerufen, da sein Vater schwer erkrankt war. Noch an dessen Todestag übernahm er seine Praxis. Er führte sie über ein halbes Jahrhundert bis zum eigenen Tode.

Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, den er im «Oltner Wochenblatt» in einem am 20. Juli erschienenen Artikel «Krieg»* aufs entschiedenste verurteilte, reiste Oberleutnant Christen mit andern Schweizer Ärzten nach dem Kriegsschauplatz. Über die Schlachtfelder von Vionville—Mars-la-Tour und Gravelotte—Saint-Privat, wo sich entscheidende, verlustreiche Kämpfe abgespielt hatten, kamen sie nach Briey (nördlich von Nancy), wo 20 deutsche und 300 französische Verwundete behandelt wurden. Im September besuchten die Schweizer auf der Heimreise noch die Militärspitäler in Mainz, Frankfurt a. M., Heidelberg und Freiburg i. Br. Im Winter 1870/71 beteiligte er sich als Batteriearzt an der Grenzbesetzung im Jura. — Zehn



* Man darf wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß der Artikel von Dr. Adolf Christen stammt.

Jahre später wurde in Olten das Kantonsspital eröffnet, um dessen Zustandekommen auch der junge Arzt sich verdient gemacht hatte. Dr. Christen bekam zusammen mit dem über ein Jahrzehnt älteren Dr. Eugen Munzinger die Aufgabe, die Patienten zu betreuen, bis ein eigener Chefarzt gewählt werden konnte.

Seine Praxis, die sich vom Gäu bis ins Niederamt ausdehnte, führte Dr. Ad. Christen über ein halbes Jahrhundert zu einer Zeit, wo es anfänglich weder Fahrräder, geschweige denn Automobile gab, wo erst ein Einspanner, später die Eisenbahn die Arbeit etwas erleichterte. Sie wuchs infolge seiner durch stete Weiterbildung gesteigerten Tüchtigkeit — Dr. Christen galt als vorzüglicher Diagnostiker —, seiner Volkstümlichkeit und seiner bescheidenen Rechnungen. (Arme behandelte er unentgeltlich.) Die Patienten füllten nicht nur das Wartezimmer im Chorherrenhaus Kirchgasse 11, sondern standen noch im Hausgang, im Garten und Gartenhäuschen.

Beim scharenweisen Erscheinen der Eisenbahner — Dr. Christen war Vertrauensarzt der Zentralbahn — sah er sich genötigt, die zu Untersuchenden in Kolonnen antreten und langsam zum Sprechzimmer vorrücken zu lassen, was gewöhnlich Gelächter und humoristische Bemerkungen zur Folge hatte. Als wichtigste Aufgabe ärztlicher Tätigkeit betrachtete übrigens Dr. Ad. Christen, die Gesunden gesund zu erhalten. Damit nahm er die Bestrebungen der späteren Präventivmedizin voraus. Er empfahl als Verehrer von Max Pettenkofer, dem Schöpfer der neuzeitlichen Hygiene, die besten und billigsten Vorbeuge- und Heilmittel: Luft, Licht und Sonne. Als Präsident der städtischen Gesundheitskommission und Mitglied des kantonalen Sanitätskollegiums führte er rücksichtslosen Krieg gegen das Kurpfuschertum und setzte sich energisch für die Pocken-Schutzimpfung ein, deren wohltätige Wirkung er bei verschiedenen Epidemien, unter anderem bei einer durch Internierte der Bourbaki-Armee in Olten eingeschleppten, beobachtet hatte, ebenso für eine einwandfreie Wasserversorgung, da ihn langjährige Erfahrungen gelehrt hatten, daß Typhusepidemien fast ausnahmslos ihre Ursache in mangelhaften Wasserversorgungen hatten. Als sich Olten anfangs der neunziger Jahre nach einer neuen Wasserversorgung umsah, befürwortete Dr. Christen, wieder seiner Zeit vorausseilend, die Fassung des Grundwassers, drang aber mit seinem Vorschlag nicht durch, weil damals die Geologen glaubten, das Grundwasser entstamme den Talflüssen, in die man die Siedlungsabwässer einleitete. Unablässig kämpfte er für gut ausgetrocknete, gesunde, nach Süden gerichtete Wohn- und Schlafräume. Als er in diesen Bestrebungen von amtlicher Seite zu wenig unterstützt wurde, legte er seine Stellung als Mitglied der Gesundheitskommission im Unmut nieder. —



Seines Kampfes gegen die Tuberkulose sei bei der Schilderung seiner Leistungen auf dem Gebiet der Gemeinnützigkeit gedacht. — Nachdem Dr. A. Christen die Praxis seines Vaters übernommen hatte, fing er an, sich der Politik zu widmen. Ende der sechziger Jahre bekämpften sich die beiden liberalen Parteien der «Roten» und «Grauen» aufs heftigste. Die «Roten» bildeten die vorwärtsstrebende Partei, welche die rückhaltlose Volkssouveränität verwirklichen wollte, und sie waren zugleich die damalige Regierungspartei, die «Grauen» waren die bedächtige Partei der Nachfolger Josef Munzingers, welcher in autoritärem, ja autokratischem Sinn dem liberalen Gedanken zum Durchbruch verholfen hatte, wie Dr. H. Büchi schreibt. Dr. Ad. Christen war wie schon sein Vater eifriger «Roter». Er wurde Mitarbeiter und bald Redaktor des «Oltner Wochenblattes», dem er während 25 Jahren die Treue hielt, dann arbeitete er ungefähr ebensolang am «Oltner Tagblatt» mit. Seine Korrespondenzen und Artikel sind nicht gezeichnet. Deshalb und weil das ganze Gebiet viel zu weitschichtig ist, muß sich der Schreibende ganz auf das Urteil kompetenter Persönlichkeiten verlassen. Dr. H. Dietschi schreibt in seinem Nachruf auf ihn im «Oltner Tagblatt»: «Zahllos sind die Artikel politischer, religionspolitischer, volkswirtschaftlicher, gemeinnütziger, hygienischer, wissenschaftlicher, unterhaltender, belehrender und bildender Art, welche er ins Land hinausgehen ließ.» — «Unzählige dieser Artikel wurden auch außerhalb beachtet und wanderten vielfach durch die schweizerische Presse. Es ist unübersehbar, was er auf diesem Gebiet für das Volkswohl geleistet hat, und das alles nicht gegen klingende Münze, sondern unentgeltlich, einzig und allein nur aus innerem Drang zum Nützlichen und Guten und aus Freude an der Sache.» Professor W. von Arx, selber ein gewandter Journalist, schrieb in einem Nachruf in den «Basler Nachrichten»: «Wie der junge Dr. Christen kam, nahm er selbst die Feder zur Hand und bildete sich, geistreich und temperamentvoll wie er war, in kurzer Zeit zum besten, populärsten und gefürchtetsten Journalisten des Kantons Solothurn aus. Er schrieb mit einer fabelhaften Leichtigkeit gewandt und sicher. Nicht lange Artikel waren seine Sache, sondern das kurze, rasche, treffende Wort . . .» — «In der Polemik war Dr. Christen ein Meister; jede Schwäche des Gegners spürte er auf und hieb los, ohne Schonung und ohne Nachgeben, immer wieder neu drauf los, ohne je das Geringste zurückzunehmen oder zu korrigieren.» Sowohl Dr. H. Dietschi als auch Professor W. von Arx stellen aber fest, daß Alter und Erfahrung den draufgängerischen Kämpfer milder stimmten und ihn auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Dr. Ad. Christen war nicht nur mit der Feder, sondern auch mit der Zunge ein gewandter Kämpfer. Dr. H. Dietschi schreibt: «Er sprach leicht, mit Schwung und Feuer und wußte auch große Massen zu fesseln und zu begeistern.» — «Er war ein trefflicher Debatter, schlagfertig und stets kampfbereit, und wer mit ihm die Klinge kreuzen wollte, mußte sich wohl vorsehen, daß er nicht den kürzeren zog.» Er kämpfte weniger in Ratssälen als in den Volks- und Parteiversammlungen, gehörte er doch nur eine kurze Amtsperiode dem Kantonsrat und wenige Jahre dem Gemeinderat an. «Keiner politischen Behörde angehörend, beherrschte er doch wie keiner das Volk», sagt Dr. H. Dietschi von ihm. — Dr. Christen war für den Zusammenschluß aller Freisinnigen und begrüßte es daher, daß anlässlich der sogenannten «Langenthaler Bleiche» im Mai 1872 die «Roten» und «Grauen» sich vereinigten. Er selber war mit dem guten Beispiel vorangegangen, indem er, der überzeugte «Rote», sich die Braut aus dem Lager der «Grauen» holte, aus der Familie Munzinger, die den Anspruch erhob, die Politik Josef Munzingers weiterzuführen. Mit seiner Frau, Ida, führte er übrigens eine sehr glückliche Ehe, aus der zwei Söhne und drei Töchter hervorgingen.

In der vereinigten freisinnigen Partei war Dr. Ad. Christen während Jahrzehnten der anerkannte Führer, einen guten Teil dieser Zeit als Stadt- und Bezirkspräsident von Olten. Trotzdem bekämpfte er Auswüchse des Parteilebens, wie Trinkgelage und Verwilderung der Wahlsitten. Anlässlich des Bankkrachs von 1887 verurteilte er ungescheut Verfehlungen einzelner Parteimitglieder. Damals erwies er der Partei einen besonderen Dienst, indem er, als die Regierung einen Augenblick an Kollektivdemonstration dachte, was eine folgenschwere Parteiniederlage bedeutet hätte, die Losung einer totalen Verfassungsrevision ausgab, die vom Kantonsrat übernommen wurde.

Professor W. von Arx deutet in einigen Sätzen seines Nachrufs gewisse leichte Schattenseiten an, die mit der Stellung des ungekrönten Volksbeherrschers verbunden waren. «Bis zur letzten Faser war er von dem felsenfesten Glauben durchdrungen, der Freisinn sei das einzig Wahre, Gute und Volksbeglückende! Die Politik war ihm eine Religion! Und in seinem Auftreten und Wirken dafür hatte er ganz das Zeug zu einem der aufgeklärten Despoten des 18. Jahrhunderts gehabt. In der vollendeten Überzeugung, etwas durchaus Gutes zu tun, machte er seinen Einfluß geltend, wie er nur konnte. Er war ein menschenfreundlicher Arzt, mildtätig gegen die Armen, aber ein politisches Wörtlein mußte überall einfließen.»

Wenn mit der Zeit auch die Einzelheiten des politischen Wirkens von Dr. Ad. Christen bei den Angehörigen seiner Partei in Vergessenheit geraten werden, wird doch sicher das, was er für das *Volkswohl* im engern und weitern Sinn geleistet hat, noch lange Zeit seinen Namen lebendig erhalten. Dafür sorgt allein schon die am Vorabend seines 100. Geburtstages ins Leben gerufene Dr.-Adolf-Christen-Stiftung (Redaktion: siehe Neujahrsblätter 1944). Eine Sammlung im Kanton zugunsten der Stiftung ergab den Betrag von rund 100 000 Franken. Der Zinsertrag, eventuell ein Teil des Stiftungsvermögens, sollen für die Tuberkulosebekämpfung und für die Nachfürsorge an Tuberkulose Erkrankter verwendet werden.

Das Hauptaugenmerk Dr. Christens auf medizinisch-gemeinnützigem Gebiet galt nämlich dem Kampf gegen die damalige Volksgeißel, die Tuberkulose. Im Juni 1889 erschien im «Oltner Wochenblatt» ein Artikel aus seiner Feder: «Heilstätten für unbemittelte Lungenleidende», welcher in der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit» im folgenden Jahr wieder abgedruckt wurde und die erste Kundgebung dieser Art in der Schweiz war. Um sein Ziel, ein eigenes Sanatorium für den Kanton, zu erreichen, gründete er die Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose. Nach unendlichen Anstrengungen, deren Schilderung hier zu weit führen würde, konnte am 11. Juli 1910 die *Solothurnische Tuberkuloseheilstätte* auf dem Allerheiligenberg ob Hägendorf mit 85 Kranken eröffnet werden. Dr. Ad. Christen wurde erster Präsident der fünfgliedrigen Direktion. In der «Ehrentafel» der von Pfarrer Emil Meier verfaßten Gedenkschrift «50 Jahre Solothurnische Gemeinnützige Gesellschaft 1889—1939» heißt es von Dr. Christen: «Er hat den Gedanken dieser Gründung geprägt, die Anteilnahme dafür geweckt, die trefflichen Mitarbeiter gefunden, die Geldmittel gesucht und gefunden und unermüdlich angetrieben; angefeuert, aufgemuntert, bis das Werk zustande kam. Es war für ihn wohl eine der schönsten Stunden, als der Bau seiner wohlthätigen, helfenden, heilenden und tröstenden Bestimmung übergeben werden konnte.»

Im Jahre 1885 wurde die *Gemeinnützige Gesellschaft Olten-Gösigen* als erste im Kanton gegründet. Als einer der Hauptinitianten wurde Dr. Ad. Christen zum Präsidenten gewählt. Auf Anregung dieser Gesellschaft wurden in Stadt und Bezirk Olten eine ganze Reihe segensreicher Einrichtungen geschaffen: Haushaltungsschulen, Handfertigkeitkurse, Krankenmobiliemagazine, Volksbibliotheken, Schulsparkassen, Arbeiterzüge (die ersten in der Schweiz), Ferienkolonien und -horte, öffentliche Lesesäle, Wandervorträge, Volkskonzerte. — Verschiedene Male bekleidete Dr. Christen auch das Präsidium der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft, auch war er Mitglied der Direktion der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. — Jahrzehntlang leitete Dr. Christen auch den aus der Freiwilligen Armenpflege hervorgegangenen Hilfsverein, der eine Schul- und Volkssuppenanstalt, die städtische Ferienkolonie, den öffentlichen Lesesaal, das Brockenhaus betreute und sich der Zahnpflege der Kinder annahm. Er war auch Gründer des internationalen Verbandes für Naturalverpflegung, der für die «Brüder von der Landstraße» im ganzen Gebiet der Deutschschweiz sorgte. Dr. Christen wirkte ferner im Armenerziehungsverein Olten-Gösigen, der in den siebziger Jahren gegründet wurde, als Vizepräsident. Von den etwas über 800 verlassenen, verschupften Kindern, die zu seiner Zeit von dem Verein betreut wurden, haben es die Hälfte dem menschenfreundlichen Arzt von Olten zu verdanken, daß sie aus unhaltbaren Verhältnissen herausgenommen und Anstalten oder guten Pflegefamilien zur Erziehung übergeben werden konnten. Er gehörte zu den Gründern der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten, in deren Aufsichtskommission er saß, war Mitglied der Zentralkommission und des Stiftungsrates «Pro Juventute» und Förderer der

obligatorischen Kinderkrankenversicherung. — Wie sein Vater betätigte er sich auch auf dem Gebiet der Schule, und zwar als Mitglied der städtischen Schulkommission und bis zu seinem Tode als Vizepräsident der Bezirksschulpflege.

Dr. Christen förderte, weil zu seiner Schulzeit die ganze Naturaliensammlung, bestehend aus ein paar Mineralien, in einem Eckschränkchen des Schulzimmers untergebracht war, die Bestrebungen zur Gründung eines *naturhistorischen Museums*, die 1873 gelang. Er wurde Präsident der Museumskommission und blieb es bis zu seinem Ende. «Im Sammeln von Knochenüberresten eiszeitlicher Säugetiere hatte Dr. Christen besonderes Glück», schreibt Dr. Th. Stingelin, der einstige langjährige Konservator des Museums. Ebenso war Dr. Christen Präsident der auf seine und die Anregung von Stadtammann Dr. H. Dietschi gegründeten Museumsgesellschaft, welche die Mittel sammelt für die Vergrößerung der Museumsbestände und Vorträge vor allem auf dem Gebiet der Geschichte und der Naturgeschichte veranstaltet. Dr. Christen hielt in der Museumsgesellschaft und auch in der Vortragsgesellschaft Akademia, die er eine Zeitlang ebenfalls leitete, eine große Zahl von Vorträgen nicht nur über medizinische und hygienische, sondern auch über geschichtliche Themen wie «Olten 1798—1802», «Geschichtliche Entwicklung 1814—1873».

Überblicken wir die überreiche Arbeit von Dr. Ad. Christen auf gemeinnützigem Gebiet, werden wir Pfarrer E. Meier zustimmen, wenn er sagt: «Er trat in eine Zeit, wo gerade diese seine Art Wirksamkeit eine Notwendigkeit war und empfänglichen Boden fand.» Pfarrer Meier weist auch darauf hin, daß Dr. Christen geistig noch berührt war von der Zeitströmung des deutschen Idealismus. Vielleicht dürfen wir auch hinzufügen, daß er offenbar von einem damals begreiflichen Fortschrittsglauben erfüllt war, den wir heute nicht mehr ganz teilen können. Pfarrer O. Gschwind sieht den Optimismus Dr. Ad. Christens als Nachwirkung der Aufklärung an. Beherzigenswert ist auch, was Redaktor Gottlieb Wyß in seinem Nachruf im «Schweizer Demokrat», dem Organ der Linksfreisinnigen, sagt: «Und wenn heute die soziale Förderung der untern Volksklassen als Recht gefordert wird und nicht mehr als Gabe empfangen werden will, so wollen wir es dem Verewigten nie vergessen, daß er in einem Zeitalter, wo das soziale Gewissen noch nicht geweckt war, mit nur wenigen Gleichgesinnten und Gleichbegabten die Wunden, die ein sozial zerrissenes Zeitalter schlug, mit sorgender Hand verbinden half.»

Nur ganz am Rande kann noch angedeutet werden, was Dr. Ad. Christen für die *christkatholische Kirche* geleistet hat. G. Wyß schreibt: «Er gehörte . . . mehr als einer der politischen, denn als einer der konfessionellen Führer der christkatholischen Kirche der Vaterstadt und der Schweiz an.» Von 1892 bis 1913 bekleidete er das Präsidium des Kirchengemeinderates Olten. In dieser Zeit erfolgte die Ausscheidung der Kirchengüter nach Maßgabe der Stimmberechtigten der römisch-katholischen und der christkatholischen Kirchengemeinde. Im wesentlichen war es das Verdienst von Dr. Christen, daß die Verhandlungen glatt und friedlich verliefen. Im Jahre 1909 ließ er sich auch noch dazu bewegen, das Präsidium des christkatholischen Synodalrates anzunehmen.

Das Hauptmerkmal der Persönlichkeit von Dr. Ad. Christen geht aus den bisherigen Ausführungen hervor. Er war ein rastloser, nimmermüder Arbeiter, dessen Leben sich ganz in der Arbeit, und zwar zu einem guten Teil in der Arbeit für andere, erfüllte. Er hatte nicht wie die meisten andern Menschen Sehnsucht nach Ruhe und Entspannung. Er machte deshalb auch nie Ferien. Dafür hatte er zu allem, was er tun wollte, die nötige Zeit, auch zur Beschäftigung mit der schönen Literatur und mit geschichtlichen Fragen. Dr. H. Dietschi schreibt: «Die Arbeit erhielt ihn jung und frisch, sie war ihm nicht eine Buße oder Last oder ein Fluch der Erbsünde, sondern sie erschien ihm als Zweck und Bestimmung des Lebens, als das, was dem Leben Wert und Bedeutung verleiht.»

Wenn ein solcher Mensch plötzlich an seinen Freund schreibt, daß er zu einem dreiwöchigen Kuraufenthalt (nach der Fridau, die seine Frau im Sommer als Kuranstalt führte) zu verreisen gedenke, dann ist offenbar etwas nicht mehr in Ordnung. In der Tat mußte Dr. Ad. Christen seinen Kuraufenthalt auf der Fridau mit dem Krankenbett in Olten vertauschen. Es hatte sich nämlich eine Nierenentzündung eingestellt, der er am 22. Okt. 1919 ohne größere Leiden erlag.

Dr. med. Walter Christen

Der ältere der beiden Söhne von Dr. Ad. Christen, Walter, wurde am 25. Juli 1873 als zweitältestes Kind der Familie geboren. Er durchlief in Olten die Primar- und Bezirksschule. Nach einem in Neuenburg verbrachten Sommerhalbjahr kam er aufs Gymnasium der Kantonsschule Solothurn, wo er, ohne sich sonderlich anzustrengen, alle die Jahre der Primus unter seinen elf Kameraden war. In Solothurn schloß er sich der «Wengia» an. Im Jahre 1893 erwarb er die Maturität. Sein Bruder Robert schreibt in seinen «Betrachtungen und Erinnerungen», zu Hause sei gar nicht über die Berufswahl der Söhne diskutiert worden; es sei als selbstverständlich angenommen worden, daß sie Medizin studieren würden. Walter verbrachte die Universitätsjahre



mit Ausnahme eines Münchener Semesters in Zürich. Dort bestand er 1898 die Staatsprüfung und doktorierte bei dem bekannten Chirurgen R. U. Krönlein. Als Assistent bildete er sich bei dem Chirurgen A. Kottmann in Solothurn und bei dem berühmten Geburtshelfer Fehlin in Halle weiter aus. Ein halbjähriger Aufenthalt in Paris und ein kürzerer in Berlin erweiterten seinen Gesichtskreis.

Für die 1901 folgende Praxis war Dr. W. Christen nicht nur durch sein Studium gut vorbereitet, sondern auch dadurch, daß er in den Ferien schon bald dem überlasteten Vater ausgeholfen hatte. Sein Bruder tat später dasselbe. Mit dem Vater konnten sie über alles lebhaft diskutieren. Dr. W. Christen praktizierte zuerst allein, später mit dem Bruder zusammen im Nachbarhaus Flury an der Kirchgasse. Im Oktober 1906 ging er eine sehr glückliche Ehe mit Julia Burckhardt von Basel ein, die ihm drei Kinder schenkte. Als sein Bruder ihre Schwester Clara heimgeführt hatte, bezogen die beiden Familien 1908 das geräumige Arzthaus an der Ringstraße, das sie hatten bauen lassen. Am Tag und sehr oft auch in der Nacht streng zu arbeiten, verursachte den beiden Brüdern wie dem Vater keine Beschwerden. Dr. W. Christen war mehr Geburtshelfer, Dr. R. Christen mehr Chirurg.

Redaktor W. R. Ammann schreibt vom Arzt Dr. W. Christen im «Oltner Tagblatt»: «Er war auch ein grundgütiger Mann, er litt die Schmerzen seiner Patienten mit. Wenn er vor einem stand und genau wußte, nun kommen die Schmerzen, sie sind nicht zu bannen, dann schaute er einem in die Augen und sagte in einem Tone, als ob er sich entschuldigen müßte und er die Schmerzen verursachen würde: Es wird jetzt dann ein wenig weh tun, aber es wird nachher

wieder besser. Wenn er vom Hinschied eines Patienten sprach, dann hatte man das Gefühl, als hätte er mit ihm die Todesstunde durchwandert.»

Dr. W. Christen wurde dank seiner Tüchtigkeit Mitglied der Direktion des Kantonsspitals, der er 25 Jahre, davon die Hälfte als Präsident, angehörte. Seit 1917 war er angesehenes Mitglied des Sanitätskollegiums und damit medizinischer Berater der Regierung. Er, der langjährige Sanitätsmajor, der seine Dienstzeit sogar als Oberstleutnant abgeschlossen hatte, hielt es keineswegs unter seiner Würde, zwei Jahre nach der Entlassung aus der Wehrpflicht, im Luftschutz als Oberleutnant mitzuarbeiten. Als Dienstchef der Sanität war er auch für die Ausbildung der Sanitätsmannschaft des Industrieluftschutzes und der Ortswehrsantität verantwortlich. — 26 Jahre gehörte Dr. W. Christen der städtischen Polizei- und Gesundheitskommission an, davon 24 als Präsident. Seit 1904 erteilte er in Olten Samariterkurse. Der Samariterverein Olten, den er sieben Jahre präsidierte, gelangte zu solchem Ansehen, daß er 1912 Vorort des Schweizerischen Samariterbundes wurde. Dr. W. Christen wurde 1937 mit der Henri-Dunant-Medaille ausgezeichnet.

Von den Nebenbetätigungen seines Vaters lag Dr. W. Christen vor allem die Beschäftigung mit der Politik. Er schloß sich der jungfreisinnigen Bewegung an, die die Partei zu neuen Zielen führen wollte. Lange Zeit war er gewandter Präsident der Freisinnig-demokratischen Partei der Stadt und des Bezirks Olten. Er gehörte seit dem Jahre 1904 während 33 Jahren dem Einwohnergemeinderat und während 37 Jahren dem Kantonsrat an, der ihm 1916 das Präsidium, die höchste Ehrenstelle des Kantons, einstimmig übertrug. In beiden Behörden war er eines der führenden Mitglieder. Er stand immer an der Spitze der Gewählten, da er auch von Anhängern der anderen Parteien viele Stimmen erhielt. Vom Politiker Walter Christen sagt Dr. H. Dietschi: «Wenn ihm vielleicht auch das hinreißende Feuer der Rede versagt war, so bildete dafür die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seines Wesens und sein ungeschminktes Auftreten einen mehr als vollen Ersatz. Immer mehr gemahnte mit zunehmendem Alter der Verstorbene im Gehaben und in Gebärde an seinen seligen Vater.» Ungefähr im gleichen Sinn, aber mit andern Worten äußert sich Stadtammann Dr. H. Meyer.

Der Schreibende erinnert sich noch lebhaft daran, wie groß die Bestürzung und Trauer war, als die Kunde kam, der überall geschätzte Arzt sei auf einer Bergwanderung über die Diavolezza in der Nähe der Bovalhütte von einem Herzschlag dahingerafft worden. Man schrieb den 9. September 1942. Nicht lange vorher hatte er das 70. Altersjahr angetreten.

Agnes Christen

Es geziemt sich wohl, innerhalb der Ärztedynastie der Christen auch der weiblichen Familienangehörigen zu gedenken, zumal dann, wenn — wie bei der *Tochter Ida*, des Adolf Christen-Munzinger, der nachmaligen, heute noch in Bern lebenden *Frau Regierungsrat Rudolf*, geboren 1877 — der einzige Sohn, Dr. med. Walter Rudolf, Medizin studierte und als Chefarzt der Medizinischen Abteilung des Solothurner Kantonsspitals in Olten die großväterliche Tradition mütterlicherseits fortsetzt und auch einer seiner Söhne soeben wiederum Mediziner geworden ist. Aber auch ihre ältere Schwester, *Agnes Christen*, 1872—1953, welcher der Stadtarchivar nachfolgende Worte widmet, ging ganz in ihres Vaters Fußstapfen: «Sie wuchs im Doktorhaus an der Kirchgasse auf. Dort wurde auch der Grundstein gelegt zu ihrem späteren Wirken im kommunalen und kantonalen Fürsorgewesen. Hier fand sie ihr weites Arbeitsfeld: in der Armen- und Jugendfürsorge, bei der Pro Juventute und bei der Bekämpfung der Tuberkulose. Sie trat auch für die politischen Rechte der Frau ein. Ihrem Herzen am nächsten stand aber die Christkatholische Kirche; dort waltete sie als tüchtige Gemeindegeliebte und war auch bei der Gründung des christkatholischen Frauenvereins dabei, den sie später präsidierte. Ihr Leben lang liebte sie Anspruchslosigkeit und Einfachheit der bürgerlichen Kleinstädterin. Darin war sie eine außergewöhnliche Frau und ein Vorbild.»

Die Redaktion.

OT 1953, 16. VI.

Dr. med. Robert Christen

Auch Robert Christen, der um drei Jahre jüngere Bruder Walters (geboren 19. März 1876), erwarb nach glücklich verlebter Jugend im Vaterhaus, vielseitig begabt wie er war, mit leichter Mühe 1896 in Solothurn das Maturitätszeugnis. Er gehörte wie sein Bruder der «Wengia» an. An den Universitäten Zürich, Kiel, Leipzig, Basel und Amsterdam genoß er für seinen Beruf eine treffliche Vorbereitung. In Zürich schloß er sich der Studentenverbindung «Helvetia» an, wo er Freunde fürs Leben fand. Mit einer Schar erprobter Zürcher und Berner Helveter gelang es ihm, auch in Basel die «Helvetia» zu neuem Leben zu erwecken. Dort begegnete ihm auch seine spätere Lebensgefährtin, Clara Burckhardt. Nach bestandenen Examen

widmete er sich vom Mai 1904 an 45 Jahre, davon 38 Jahre zusammen mit seinem Bruder, der Tätigkeit des Hausarztes alten Schlages, wie es schon Vater und Großvater getan hatten. Die beiden Brüder stimmten völlig überein in ihrer Auffassung ärztlichen Pflichtbewußtseins. Auch ihr Wirkungsbereich erstreckte sich anfänglich noch von Neuendorf bis Schönenwerd. Die Praxis zu zweit bot viele Vorteile für die Ärzte und für die Patienten: In unklaren Fällen konnten sich die Brüder miteinander besprechen, bei größeren Eingriffen konnte der eine dem andern beistehen, in den Ferien oder während des Militärdienstes der eine den andern vertreten. Gewöhnlich war einer der beiden in der Sprechstunde zu Hause und in Notfällen erreichbar. Man begreift, daß Dr. R. Christen den plötzlichen Tod seines brüderlichen Mitarbeiters als einen der schwersten Schicksalsschläge in seinem Leben empfand. — Ein Kenner schildert Dr. R. Christen als Arzt im «Oltner Tagblatt» folgendermaßen: «Er diagnostizierte gewandt und sicher, dann ließ er seine große beruhigende Güte über Patient und Krankenzimmer strahlen, fand überzeugende Worte der Zuversicht, zeigte freundliches Interesse an familiären, geschäftlichen . . . Belangen des Kranken, womit es ihm gelang, dessen Gedanken vom Leiden weg auf einen freundlichen Weg zu leiten. Fürwahr, Dr. Christen kannte die Zauberformel, Humor ins Krankenzimmer zu tragen.» (Ähnlich wird schon die ärztliche Tätigkeit des Vaters beschrieben.)

Obschon Dr. R. Christen ein ebenso überzeugter Freisinniger wie sein Bruder war, überließ er diesem neidlos das Gebiet der Politik. (Nur im Kampfsjahr 1921, als es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem rechten und linken Flügel der Partei kam, war er Präsident der Freisinnigen Vereinigung der Stadt Olten.) Dafür leistete er der Stadt seine wertvollen Dienste im



Nach einem Porträt von Belin

Schul- und Fürsorgewesen. 26 Jahre lang war er Mitglied und Präsident der städtischen Schulkommission, 14 Jahre Mitglied und Präsident der Kindergartenkommission, während vieler Jahre Mitglied und Präsident der Museumskommission, der Kommission für die Schulzahnklinik, der Schularztkommission, 41 Jahre Mitglied der bürgerlichen Vormundschaftsbehörde. In allen diesen Ämtern gab es für ihn keine Erwägungen der Opportunität. Er stand für das ein, was er auf Grund seiner abgeklärten Lebensanschauung als richtig erkannt hatte.

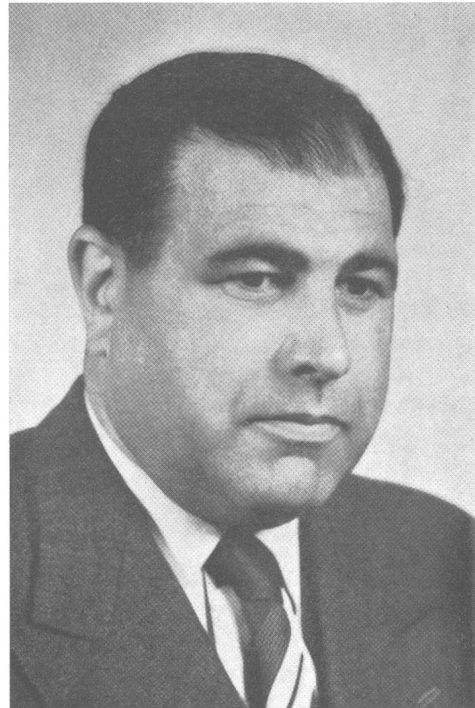
Vor allem widmete sich Dr. R. Christen wie sein Vater dem *Kampf gegen die Tuberkulose*. Seitdem im Jahr 1922 die schon von seinem Vater angeregte Vereinigung gegen die Tuberkulose gegründet worden war, war er Mitglied der Geschäftsleitung. Als sich 1933 diese Vereinigung mit der Frauenliga zusammenschloß, wurde er Präsident der Liga gegen die Tuberkulose und blieb es bis zum Jahr 1947. Unermüdlich arbeitete er an der Schaffung von Tuberkulose-Fürsorgestellen, namentlich solchen mit unentgeltlichen ärztlichen Sprechstunden. — Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Präsidium der Tuberkuloseheilstätte Allerheiligenberg, das er 30 Jahre lang innehatte. Unter ihm wurde das Kinderheim für 50 Kinder am 5. November 1931 eingeweiht. Aufgeschlossen und für alle begründeten Neuerungen empfänglich, war er seinen treuen Mitarbeitern ein weiser Führer und den Beamten und Angestellten ein wohlwollender Berater. — Dr. R. Christen arbeitete eine Anzahl Thesen über Tuberkulosebekämpfung zu volkstümlichen Vorträgen aus. Im Jahre 1944 übernahm er den Vorsitz der Adolf-Christen-Stiftung. Er arbeitete auch im Samariterwesen mit und im Vorstand der Sektion Olten des Roten Kreuzes.

Auch Dr. R. Christen war Sanitätsoffizier. Zuletzt wurde er als Major Platzarzt von Olten. Selber ein eifriger Schütze, der gern etwa ein Schützenfest besuchte, war er Vizepräsident und Präsident der Stadtschützen, die ihn zu ihrem Ehrenmitglied und zum Bastiansvater ernannten. Seine Schießkunst betätigte er auch, solange es ihm die Gesundheit erlaubte, als Jäger. — Lange Zeit war Dr. R. Christen Inspektor für naturwissenschaftliche Fächer an der Bezirksschule und am Progymnasium Olten. — Er betätigte sich gelegentlich auch schriftstellerisch. Im Mai 1949 hielt er in der Vortragsgesellschaft Akademia, wo er auch anhand von Lichtbildern von seinen Reisen erzählte, einen Vortrag «Betrachtungen und Erinnerungen, ein Rückblick auf Leben und Praxis», den er in den Neujahrsblättern 1950 im Druck erscheinen ließ. Er schildert darin anschaulich nicht nur seine eigenen Erfahrungen, sondern auch die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und bricht eine Lanze für den Hausarzt. Im Heimatbuch «Der Kanton Solothurn», 1949 im Verlag der Buchdruckerei Gaßmann AG in Solothurn erschienen, schrieb er den Aufsatz «Die gemeinnützigen und humanitären Bestrebungen im Kanton Solothurn». Wie sein Vater war Dr. R. Christen auch Präsident der christkatholischen Kirchgemeinde. Endlich bekleidete er nach anfänglichem Widerstreben das Amt des Verwaltungsratspräsidenten der Basler Maschinenfabrik Burckhardt. Unter seiner Leitung bestand diese die Krise der dreißiger Jahre und entwickelte sich seitdem zu einem angesehenen Unternehmen der schweizerischen Maschinenindustrie. Besonderes Verständnis zeigte Dr. R. Christen für die sozialen Belange.

Nach 45jähriger ärztlicher Tätigkeit gab Dr. R. Christen seine Praxis im Mai 1949 auf, um sich seinen Liebhabereien hinzugeben. Aber schon Ostermontag, den 10. April 1950, starb er unerwartet rasch an einem Herzschlag, nachdem er vierzehn Tage zuvor einen Hirnschlag erlitten hatte. Die Verehrung und Sympathie, die der treffliche Arzt und Menschenfreund genoß, kam bei der Trauerfeier in der vollbesetzten christkatholischen Kirche zum ergreifenden Ausdruck.

Dr. med. dent. Rudolf Christen,

ein Sohn von Dr. W. Christen, wurde am 30. September 1907 geboren. Er durchlief die Oltner Schulen und das Gymnasium der Kantonsschule Solothurn, wo er ebenfalls Mitglied der «Wengia» war. Er hatte anfänglich auch im Sinn, Arzt zu werden, machte dann aber zahnärztliche Studien in Bern. Nach deren Vollendung übte er als beliebter und geschätzter Zahnarzt seine Praxis in Olten aus. Er wurde Vizepräsident der Zahnärztegesellschaft des Kantons Solothurn und Gründer und erster Präsident der Sektion Olten, die er mehr als zehn Jahre leitete. Im Militär stieg er bis zum Sanitätsmajor auf. Während des Zweiten Weltkrieges kommandierte er mit Auszeichnung eine Sanitätseinheit. Er war auch lange Jahre initiativer technischer Leiter des städtischen und regionalen Militärsanitätsvereins. Bei den Oltner Sanitätstagen zeichnete er sich durch einfallsreiche, methodisch zielbewußte Übungsanlagen aus. Anlässlich des Jubiläums des 25jährigen Bestehens des Vereins wurde dieses Jahr ehrenvoll seiner gedacht. Daneben widmete



er seine Freizeit der Rotkreuzkolonne Olten, deren Mannschaft für den freiwilligen Sanitätsdienst im Kriegsfall und in Katastrophenfällen ausgebildet wird. «Dr. Christen verfügte über ein ausgezeichnetes Lehrgeschick. Er wußte zu begeistern und mitzureißen. Die Sanitätsübungen . . . gestaltete er anregend und lebensnah. Er hatte oft den Mut, ganz neue Wege zu beschreiten», schreibt Xaver Bieli (im «Oltner Tagblatt» und im «Volk»). «Es war ein typischer Charakterzug der Herzensgüte und der Menschlichkeit, daß er sich den Vereinen zur Verfügung stellte», so urteilt der «Neue Morgen». Acht Jahre lang stand er an der Spitze der Sektion Olten des Schweizerischen Roten Kreuzes. Zusammen mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen widmete er sich dem Ausbau des Blutspendedienstes, besonders für die Spitäler Olten, Dornach und Breitenbach. Er selber betreute die «Individuelle Hilfe» in besonderen Notfällen. Mit ganzer Kraft setzte er sich für die Gewinnung von freiwilligen Helferinnen in den Spitälern und Heimen und für die Krankenpflege in den Familien ein.

Dr. Rud. Christen interessierte sich lebhaft für den Fußballsport. Obwohl er nie aktiver Spieler war, leitete er von 1937 bis 1957 als Präsident den FC Olten und wurde dann zum Ehrenpräsidenten ernannt. Es war ihm, wie aus seinen Jahresberichten hervorgeht, sehr daran gelegen, daß die finanzielle Grundlage des Vereins solid, daß die Mannschaft tüchtig und erfolgreich war, vor allem aber auch, daß sie fair spielte. «Mit Stolz und Freude gebe ich Ihnen bekannt, daß unsere erste Mannschaft zum fünften aufeinanderfolgenden Male den Fairneßpreis der Ersten Liga gewonnen hat — eine Leistung, die von keinem anderen Schweizer Verein nur annähernd erreicht wurde!» schreibt er im Jahresbericht 1955. Im Bericht, den er zwei Jahre später als Abschluß seiner präsidialen Tätigkeit erstattete, heißt es: «Nicht mit Gewalt, nicht mit diktatorischen Maßnahmen, sondern mit Herz und Vertrauen versuchte ich unsere Ziele zu erreichen.» Sein gerechtes Urteil und seine gründlichen Kenntnisse im Fußballsport hatten zur Folge, daß er 1947 Mitglied der Übertrittskontrollkommission und 1959 Mitglied der Straf- und Kontrollkommission des SFV (Schweizerischen Fußballverbandes) wurde.

Dr. Rud. Christen hatte einen ausgesprochenen Sinn für Geselligkeit. Er war Zunftbruder und dann Zunftmeister der Hilarizunft und Präsident des FUKO (Fasnachtsumzugskomitee Olten) -Rates. Auf Einladung einer befreundeten Zürcher Zunft nahm er am Sechseläuten 1964

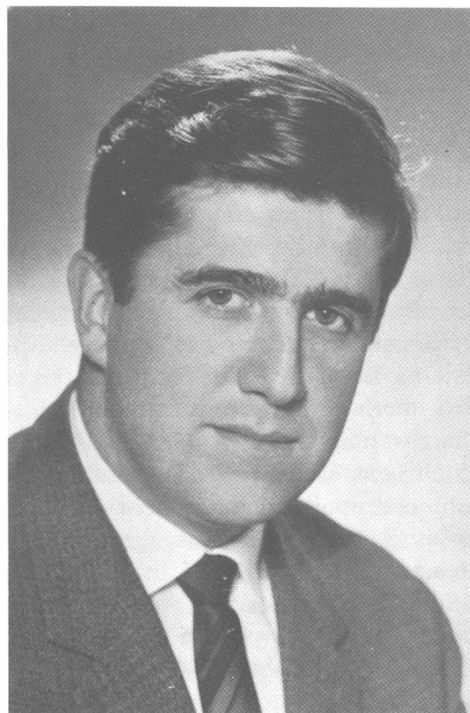
(20. April) teil. In wohlgeformter Rede überbrachte er an der festlichen Mittagstafel die Grüße der Hilarizunft. Da er von einem Unwohlsein befallen wurde, hielt ihn ein Arzt davon ab, sich am Umzug der Zünfte zu beteiligen. Als die Freunde nach dem gegenseitigen Besuch der Zünfte, dem festlichen Höhepunkt, ins Hotel zurückkehrten, war er im Alter von erst 57 Jahren einem Herzschlag erlegen, seine Frau und zwei Söhne zurücklassend.

Peter Baumgart, Arzt

Mit Peter Baumgart, einem Enkel von Dr. Robert Christen, dem Sohn der zweiten seiner drei Töchter, bricht die Reihe der Ärzte aus der Familie Christen jäh ab, wenn wir absehen vom medizinischen Chefarzt am Oltnen Kantonsspital, Dr. Walter Rudolf, dem Sohne der hochbetagten jüngeren Tochter des Dr. Adolf Christen. Peter Baumgart wurde am 13. Januar 1934 in Olten geboren, durchlief die Primarschule und das kantonale Progymnasium seiner Vaterstadt und erwarb an der Kantonsschule in Solothurn das Maturitätszeugnis. In Basel studierte er Medizin. Wie sein Großvater trat er in Solothurn der «Wengia», in Basel der «Helvetia» bei. Nach dem Staatsexamen arbeitete er zuerst als Assistenzarzt auf der Chirurgischen Abteilung des Solothurnischen Kantonsspitals in Olten und zugleich an seiner Dissertation, die er fast vollendet hinterließ, seit Beginn des Jahres 1964 an der Medizinischen Abteilung des Aargauischen Kantonsspitals in Aarau. Der Chefarzt dieser Abteilung, Dr. med. Hans Frey, dankte an der Trauerfeier für sein frohmütiges, kollegiales Wirken. Peter Baumgart verstand es, Sonne in ein Krankenzimmer zu bringen. Er beabsichtigte, sich in Aarau zum Spezialarzt für innere Medizin auszubilden, und hoffte, einmal die große Tradition der Ärzte der Familie Christen fortführen zu können.

Im Militär, wo er auf Neujahr 1965 zum Oberleutnant befördert wurde, war er dem Füsilier-Bataillon 90 als Arzt zugeteilt.

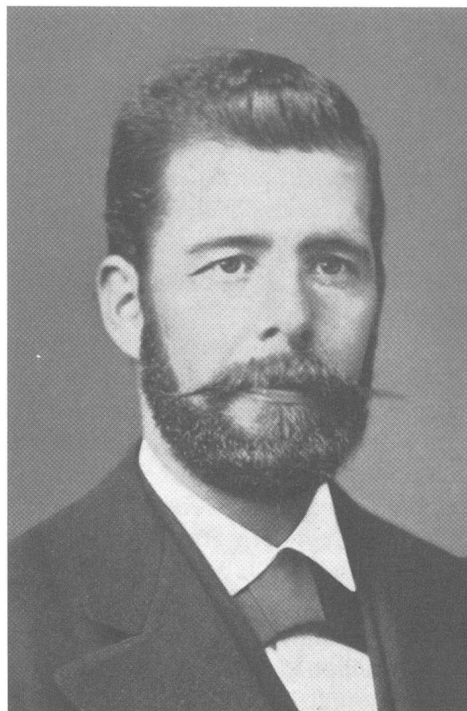
Auf der Heimfahrt von Aarau stieß ihm am Nachmittag des 23. Dezembers 1964 in seinem Auto ein so schwerer Unfall zu, daß er mit unheilbaren Verletzungen bewußtlos ins Aarauer Spital gebracht werden mußte. Dort starb er allzufrüh am 2. Januar 1965, von der ganzen Stadt tief betrauert. Er ließ seine junge Gattin und ein Töchterchen zurück.



Emil Christen, Kaufmann

Philanthrop

Emil Christen (1851—1905) war der jüngste Sohn des Arztes Viktor Christen. Er verlebte mit seinen Geschwistern im elterlichen Haus an der Kirchgasse eine frohe Jugendzeit und bildete sich nach Abschluß der Schulzeit im In- und Ausland als Handelsmann aus, wie man damals die selbständigen Kaufleute nannte. Am 12. September 1881 verheiratete er sich mit Lina Brunner, Tochter des Amtschreibers Ferdinand Brunner. Gleichzeitig mit seinem Schwager, Ständerat Casimir von Arx, erbaute Emil Christen an der Froburgstraße ein eigenes Wohnhaus. In einem Nachruf des «Oltner Tagblatts» wird Emil Christen als wohlwollender, freundlicher Mann geschildert. Als Kaufmann widmete er sich Geschäften nur gelegentlich, wo ihm solche besonderes Interesse gewährten. Am öffentlichen Leben nahm er, wie man im Gespräch mit ihm leicht erkennen konnte, regen Anteil, doch ohne irgendwie hervorzutreten. Öffentliche Ämter hat er nicht gesucht, doch wirkte er längere Zeit als Mitglied der Revisionskommission der Einwohnergemeinde sowie von 1888 bis an sein Lebensende als Mitglied der Waisenbehörde der Bürgergemeinde, die damals auch die Vormundschaftsgeschäfte für die Einwohnergemeinde besorgte. Dabei war er ein großer *Kinderfreund* — obschon er keine eigenen Kinder hatte (seine zwei Kinder starben bald nach ihrer Geburt). Auch war er vielen ein bereitwilliger und gewissenhafter Berater in mannigfaltigen Angelegenheiten. Wo man für gemeinnützige Zwecke an ihn gelangte, trug er gerne das Seine bei. Sein menschenfreundliches Wirken krönte er durch ein hochherziges *Legat von 100 000 Franken* an das Solothurner Kantonsspital in Olten (für die damaligen Verhältnisse eine sehr hohe Summe!). Das Vermächtnis war mit der Bedingung verbunden, daß es nicht für Bauzwecke verwendet werden dürfe, und mit der lebenslänglichen Nutznießung der Witwe ausgestattet. Durch eine Vereinbarung zwischen der Regierung des Kantons Solothurn und der Witwe des Erblassers wurde dieses Nutznießungsrecht ausgekauft. Der verbliebene Teil des Legates wurde auf Anordnung des Regierungsrates durch die Zinsen und Zinseszinsen wieder geäuft, bis der Betrag von 100 000 Franken wieder erreicht war. Seither fließt der Zinsertrag des Emil-Christen-Fonds in die Betriebsrechnung des Kantonsspitals. Der frühe Hinschied dieses edelgesinnten Mannes wurde von seinen Mitbürgern allgemein sehr bedauert. Auch die Nachwelt wird seiner stets in Dankbarkeit gedenken. Max Studer



Quellen: «Oltner Tagblatt» vom 5. Mai 1905, Jahresbericht des Solothurner Kantonsspitals Olten von 1905.